



Prinz Johann.

Detektiv-Roman von Ferdinand Kuntel.

I.

Ein nebliger Oktoberabend. Die Laternen auf dem Alexanderplatz warfen ein weiches Licht auf die hastenden Menschen, Droschken, Pferdebesten.

Wie das Leben hier fluthete! Trotz des schon stark vorgeschrittenen Herbstes sahen allerlei Gestalten auf den Bänken zwischen den Boscquets, die düster und kalt in den nebligen Abend starrten.

Als Herr v. Stelmann sein Bureau betrat, konnte er sich von dem Eindruck des Stübchens Großstadtlebens, das er eben wahrgenommen, noch nicht so ohne Weiteres trennen.

Nun schaltete er die elektrischen Glühlampen an der breitenartigen Bügelbank ein und das elegante Bureau schimmte in einer Wolke von Licht.

Der Polizeirath unterdrückte seine Gedanken, denn eben öffnete sich die hohe Thüre und der Angemeldete trat ein.

„Guten Abend, Herr Rath!“ Gelbde reichte dem Kriminalisten die Hand, eine weiche, seichte zuckende Hand.

„Es ist ein großes, wichtiges Geheimnis, das ich Ihnen anvertrauen habe.“

„Schweigen können ist die beste Kunst des Politikers.“

„Herr Rath, Sie sind dafür bekannt, daß Sie aus allen Schwierigkeiten einen Ausweg wissen.“

„Sagen wir die überspannte, excentrische Rita. Wundern Sie sich nicht über mein hartes Urtheil; es wird Ihnen aber um so gerechtfertigter erscheinen, als ich Ihnen sage, daß ich das Kind mehr als mein Leben liebe.“

„Früher, lieber Kommerzienrath.“

„Nein, nein, wenn Sie das Thema doch einmal ansprechen, so darf ich Ihnen auch den Grund nicht verschweigen.“

„Jeder nach seiner Façon. Aber wenn Sie mir auch böse sind, ich meine dem Fürstentum Geldern, so werden Sie doch dem Vater Geldern Ihre Hilfe nicht verweigern.“

„Unter keinen Umständen.“

„Guten Abend, Herr Rath!“ Gelbde reichte dem Kriminalisten die Hand, eine weiche, seichte zuckende Hand.

„Das ist ein ganz offenes Geheimnis.“

messer auf seinem Schreibtisch und schien seinen Gast gar nicht mehr zu bemerken.

„Durch mich?“

„Durch meinen alten Kassensboten Rofe, einen Mann, der treu wie Gold und mir absolut ergeben ist.“

„So schnell?“

„Gott, sehen Sie, lieber Freund, man hat nun so eine beträchtliche Anzahl von Millionen zusammengepackt, da will man doch schließlich auch, daß das einzige Kind eine anständige Partie macht.“

„Gott, Sie sind eben immer die rechtmäßige Frau des Prinzen Johann von Guastalla. Aber um zur Sache zurückzutreten, ich gab meine Einwilligung und wir wollten alle zusammen nach London reisen, um die Hochzeit vor zu feiern.“

„Der Kommerzienrath reichte Herrn v. Stelmann ein kleines Bildet hin, das nur die wenigen Worte enthielt: „Herrn v. Stelmann, was ist Ihre Meinung?“

„Nun, Herr Rath, was ist Ihre Meinung?“

„Nun, Herr Rath, was ist Ihre Meinung?“

„Nun, Herr Rath, was ist Ihre Meinung?“

denn in jener kritischen Zeit telegraphirte der Doktor auffallend viel, er mußte auch plötzlich einige Tage verzeihen, wie ich einwandfrei feststellen konnte.“

„Durch mich?“

„Durch meinen alten Kassensboten Rofe, einen Mann, der treu wie Gold und mir absolut ergeben ist.“

„So schnell?“

„Gott, sehen Sie, lieber Freund, man hat nun so eine beträchtliche Anzahl von Millionen zusammengepackt, da will man doch schließlich auch, daß das einzige Kind eine anständige Partie macht.“

„Gott, Sie sind eben immer die rechtmäßige Frau des Prinzen Johann von Guastalla. Aber um zur Sache zurückzutreten, ich gab meine Einwilligung und wir wollten alle zusammen nach London reisen, um die Hochzeit vor zu feiern.“

„Der Kommerzienrath reichte Herrn v. Stelmann ein kleines Bildet hin, das nur die wenigen Worte enthielt: „Herrn v. Stelmann, was ist Ihre Meinung?“

„Nun, Herr Rath, was ist Ihre Meinung?“

„Nun, Herr Rath, was ist Ihre Meinung?“

„Nun, Herr Rath, was ist Ihre Meinung?“

werden schon Mittel und Wege finden.“

„Aber ich bitte, jedes Aufsehen zu vermeiden.“

„Selbstverständlich.“

„Hier Polizeirath v. Stelmann.“

„Hier Lieutenant Wundt. Ich habe recherchiert lassen, Herr Rath, daß ich Ihnen das Resultat durch's Telefon mittheilen oder befehlen Sie einen schriftlichen Bericht?“

„Nein, nein, ich sagte Ihnen doch schon, daß ich telephonische Nachrichten nicht ablehne.“

„Gut, ich danke Ihnen.“

„Nun, Herr Rath, was ist Ihre Meinung?“

„Nun, Herr Rath, was ist Ihre Meinung?“

„Nun, Herr Rath, was ist Ihre Meinung?“

hat mich gelehrt, daß es keine Verbrechen sind, die die Seele des Einbruchs in das Geldern'sche Gewölbe.“

„Und die Einführung der jungen Dame?“

„Das ist das Sahnehäubchen zur Abwechslung aber einmal vor der Tragödie.“

„Wie meinen Sie das, Herr Rath?“

„Nun, warum soll der als Prinz von Guastalla auftretende Gauner nicht auch Freude an einem hübschen Mädchen haben? Zuerst brauchte er Ritas Liebe und Geldern's Vertrauen, um die Geheimnisse des Bankgewölbes zu ergründen, dann gefiel er sich in der Rolle des begünstigten Liebhabers der schönen Rita, er entführte sie und kann so immerhin einen nicht unbedeutenden Druck auf den Vater ausüben.“

„Ja, ja, so könnte es sein, aber ich muß Ihnen gestehen, Herr Rath, ich sehe noch nicht recht klar in der Sache.“

„Mir ist kein Punkt mehr dunkel. Soll ich Ihnen den Hergang der Unternehmung erzählen?“

„Ja, bitte darum, Herr Rath.“

„Eine internationale Verbrecherbande sah, vielleicht vor einem Jahre, den Plan, bei dem Fürstentum Geldern einzufallen.“

„Nun, Herr Rath, was ist Ihre Meinung?“

nur einen tödlichen Einbruch der Luft gemacht? Warum?“

„Herr Kommerzienrath Selbern kam, dem jungen Politiker das Räthsel zu lösen.“

„Wie schlaue diese Burche waren,“ sagte er, „aber wie genau sie Befehle wählten. In diesem Spind hatte ich bis gestern eine Million in baar liegen zur Entrichtung einer großen Geschäfte.“

„Aber eben Zweifel erhaschen.“

„Aber sagen Sie mir, Herr Kommerzienrath, von der Erlözung des baaren Geldes und seinem Aufbewahrungsort wußten auch nur die beiden Genannten, oder noch andere Personen?“

„Gott, lieber Kommissarius, das wußte mein halbes Personal.“

„Lange vorher?“

„So! Nun will ich mich auch einmal der genaueren Durchforschung des Platzes widmen.“

„Lippe kniete in der Nähe des Loches nieder und untersuchte genau die Pfisten, mit einer scharfen Lupe und einer Laterne.“

„Nun, Herr Rath, was ist Ihre Meinung?“

Wie der Herr Polizeirath befiehlt. Der Kreis ist verhältnismäßig eng...

„Nun ja, die genaue Ortskenntnis kann nur aus einer Quelle stammen.“

„Wichtig ist nicht, lieber Polizeirath, mir einen persönlichen Gefallen thun?“

„Nun? ... Natürlich, aber mit Vergnügen.“

„So lassen Sie Herrn Kommissar Lippe den Fall zu Ende führen, ich habe so viel Vertrauen zu ihm, ich möchte gerne die beiden Affären, die mein Haus so eng berühren, in einer Hand wissen.“

„Gewiß, wenn es Ihnen eine Vergnügung ist ...“

„Eine große, lieber Polizeirath.“

„Also Lippe, Sie hören den Wunsch des Herrn Kommissars.“

„Sie folgen Sie beiden Fälle, vielleicht gehören sie doch zusammen.“

„Das ist nicht von dem Gedanken losmachen, daß uns da noch irgend wo eine unangenehme Ueberraschung bevorsteht.“

„Nach diesen Worten verabschiedete sich der Polizeirath, während Lippe nach dem Keller hinunterstieg, um die weiteren Spuren des Einbruchs zu verfolgen.“

„Er fand hier einen individualistischen Zug mehr, der auf irgend welche Originalität der Verbrecher schließen ließ.“

„Es lag ein ganz gewöhnlicher Einbruch vor, der allerdings keinen ausgeprochenen Berliner Stil trug.“

„Das sagte er auch dem Kommissarrath. Dieser aber hatte nur daran Interesse, den betreffenden Angehörigen seines Hauses zu ermitteln.“

„Das allein, meinte er, sei ihm von unsäglichem Werthe.“

„Das kann ich mir denken,“ antwortete Lippe. „Die Spitzbuben sind ohne jede Schwierigkeit eingedrungen.“

„Sie haben die Kellertür aufgeschlossen und zwar mit dem richtigen Schlüssel, sie sind dann ohne zu zögern oder zu heben zu bleiben nach der Stelle gegangen, die unter dem Gewölbe lag, haben durchgehört und sind eingestiegen.“

„Alles das läßt auf eine sichere Kenntnis der Situation schließen, eine Thatfache, die uns den Fall wesentlich erleichtert, denn es sind doch nicht sehr viele Menschen, die in dem Keller Ihres Hauses so genau Bescheid wissen.“

„Aber alle, die genau Bescheid wissen, sind treu wie Gold und seit vielen Jahren erprobt.“

„Das kann uns nicht abhalten, Jeden zu verdächtigen, die erprobtesten Leute werden im entscheidenden Augenblick zu Verbrechern.“

„Nun, mein Kassenbote, ich meine denn, der im Souterrain wohnt, fällt schon aus, denn er wußte, daß in dem Gelbfond kein Baargeld mehr war.“

„Wie heißt der Kassenbote?“

„Kloffe.“

„Acht dieser Kasse verwandt in Berlin?“

„Eine alte Schwester, eine Kutscherin, die von den Zinsen eines kleinen Kapitals lebt und recht leblich, ich glaube, sie vermietet Zimmer.“

„Vermietet Zimmer?“ Der Geheimpolizist sprach dies leise und nachdenklich vor sich hin. „Sonder hat Kloffe keine Verwandten?“

„Seinen Sohn, der aber seit zehn Jahren verschollen ist. Er war ein kleiner Taugenichts und da hat ihn der Vater aus dem Hause gejagt.“

„Zu Amerika, glaube ich, ist er, wenn er überhaupt noch lebt.“

„So, so, dieser Kloffe also ist ehrlich.“

„Ja, für den alten Mann verbürge ich mich. Er lebt nur für das Geschick. Auch die Affäre mit dem Solme beweist, wie sehr er am Geschick hängt.“

„Wie so?“

Journalisten, die Näheres über den Einbruchsdiebstahl für ihre Blätter erfahren wollten. Einer von ihnen, der sich am ungeratensten bewegte, wurde von den Anderen mit „lieber Doctor“ angeredelt und schien so eine Persönlichkeit gratissima auf der Polizei zu sein.

Lippe sagte gleich bei seinem Eintreten: „Ja, meine Herren, ich kann Ihnen eigentlich gar nichts sagen.“

„Nun ja, die genaue Ortskenntnis kann nur aus einer Quelle stammen.“

„Wichtig ist nicht, lieber Polizeirath, mir einen persönlichen Gefallen thun?“

„Nun? ... Natürlich, aber mit Vergnügen.“

„So lassen Sie Herrn Kommissar Lippe den Fall zu Ende führen, ich habe so viel Vertrauen zu ihm, ich möchte gerne die beiden Affären, die mein Haus so eng berühren, in einer Hand wissen.“

„Gewiß, wenn es Ihnen eine Vergnügung ist ...“

„Eine große, lieber Polizeirath.“

„Also Lippe, Sie hören den Wunsch des Herrn Kommissars.“

„Sie folgen Sie beiden Fällen, vielleicht gehören sie doch zusammen.“

„Das ist nicht von dem Gedanken losmachen, daß uns da noch irgend wo eine unangenehme Ueberraschung bevorsteht.“

„Nach diesen Worten verabschiedete sich der Polizeirath, während Lippe nach dem Keller hinunterstieg, um die weiteren Spuren des Einbruchs zu verfolgen.“

„Er fand hier einen individualistischen Zug mehr, der auf irgend welche Originalität der Verbrecher schließen ließ.“

„Es lag ein ganz gewöhnlicher Einbruch vor, der allerdings keinen ausgeprochenen Berliner Stil trug.“

„Das sagte er auch dem Kommissarrath. Dieser aber hatte nur daran Interesse, den betreffenden Angehörigen seines Hauses zu ermitteln.“

„Das allein, meinte er, sei ihm von unsäglichem Werthe.“

„Das kann uns nicht abhalten, Jeden zu verdächtigen, die erprobtesten Leute werden im entscheidenden Augenblick zu Verbrechern.“

„Nun, mein Kassenbote, ich meine denn, der im Souterrain wohnt, fällt schon aus, denn er wußte, daß in dem Gelbfond kein Baargeld mehr war.“

„Wie heißt der Kassenbote?“

„Kloffe.“

„Acht dieser Kasse verwandt in Berlin?“

„Eine alte Schwester, eine Kutscherin, die von den Zinsen eines kleinen Kapitals lebt und recht leblich, ich glaube, sie vermietet Zimmer.“

„Vermietet Zimmer?“ Der Geheimpolizist sprach dies leise und nachdenklich vor sich hin. „Sonder hat Kloffe keine Verwandten?“

„Seinen Sohn, der aber seit zehn Jahren verschollen ist. Er war ein kleiner Taugenichts und da hat ihn der Vater aus dem Hause gejagt.“

„Zu Amerika, glaube ich, ist er, wenn er überhaupt noch lebt.“

„So, so, dieser Kloffe also ist ehrlich.“

„Ja, für den alten Mann verbürge ich mich. Er lebt nur für das Geschick. Auch die Affäre mit dem Solme beweist, wie sehr er am Geschick hängt.“

„Wie so?“

„Das kann uns nicht abhalten, Jeden zu verdächtigen, die erprobtesten Leute werden im entscheidenden Augenblick zu Verbrechern.“

„Nun, mein Kassenbote, ich meine denn, der im Souterrain wohnt, fällt schon aus, denn er wußte, daß in dem Gelbfond kein Baargeld mehr war.“

„Wie heißt der Kassenbote?“

„Kloffe.“

Geldern in zweiseitiger Beziehung, einmal verbreitete sie nicht allzu selten auf eine Kaffe Kasse bei ihrem Bruder in Souterrain des Gelber'schen Bankhauses und an Sonntag am Sommer fanden sich die Kloffe'schen Eheleute häufig in Schöneberg in der Hieberstraße bei Zante Koch zu Kaffe und Abendbrot ein. Es bestand also ein reger verbandsgemeinschaftlicher Verkehr.

Außerdem wohnte fast immer ein junger Commis des Gelber'schen Bankhauses bei der Zante Koch im Chambragarni, denn Lippe pflegte bei jedem Umzug eines jeden ungerathenen Beamten die Zimmer seiner Schwester in lobende Erinnerung zu bringen.

Bei so viel Beziehungen der Zante Koch zu dem Bankhause in der Wilhelmstraße war es zum Mindesten die Pflicht eines tüchtigen Detectivs, sich an Ort und Stelle eingehend umzusehen. Denn ein schlauer Gauner mußte diese Beziehungen bald ermittelt haben und er würde thöricht gewesen, die gute Gelegenheit, über das Haus Gelber's Näheres zu erfahren, die dem Chambragarnisten der Zante Koch gegeben war, außer Acht zu lassen.

Vielleicht hatte auch der junge Kloffe, der als verschollener galt, bei der Zante ein Abtheilungsquartier gefunden. Zweifellos war ein Gedanke, der alle Kloffe brachte ja gar nicht zu wissen, daß der Sohn zurückgekehrt war. So eine alte Zante, die selbst keine Kinder hat, die wird das frühzeitig schon aufnehmen. Sie vermietete ja Zimmer, da konnte das ohne Aufsehen geschehen.

Als der Geheimpolizist vor dem kleinen Häuschen, das die Witwe Koch bewohnte, angetommen war, rief er sich begnügt die Hände. Das Glück war ihm günstig. Die alte Dame hatte ein Zimmer leer stehen und so konnte er ohne irgend welchen Vorwand bei ihr eintreten und seine Nachforschungen beginnen.

Auf das Klingeln öffnete ihm eine alte, freundliche Frau, die ganz den Eindruck einer wohlhabend gewordenen Handwebersgattin machte. Sie hatte ein Zimmer zu vermieten. „Ja, haben Sie ein Zimmer zu vermieten?“

„Ja, bitte treten Sie nur näher, der Herr ist gerade ausgegangen.“

„Ah, das ist ja angenehm, wie werden uns dann um so ruhiger umschauen können.“

„Ja, das können Sie. Es ist gut, immer erst Alles genau zu besichtigen, ehe man sich zum Mietten entscheidet.“

„Wohin Sie schon lang hier?“

„Ach, wohl an die achtzehn Jahre. Mein Mann hatte ein großes Fuhrwerkgeschäft, hinten sind die Stallungen. Das Geschäft hab' ich nach seinem Tode verkauft, aber die Wohnung hab' ich behalten; wissen Sie, ich konnte mich von dem Garten nicht trennen.“

„Und nun vermieten Sie?“

„Nur damit ich etwas zu thun habe, ich brauchte es ja nicht, aber so kommen die Kosten für's Dienstmädchen heraus, und ich liebe nämlich ein bisschen Bedienung, aber für mich allein würde ich mit Niemand halten, nein, das wäre zu große Verschwendung.“

Lippe fragte nun nach dem Preis und fand ihn zu hoch, in der Absicht, das Gespräch auf ihre Miether zu lenken, über deren Persönlichkeit er sich vor Allem zu informieren trachtete.

„Das finden Sie theuer,“ begann die alte Dame wieder. „Ah, sehen Sie, der Herr, der morgen auszieht, hat das sehr gerne bezahlt; er meinte sogar, daß er so leicht nicht wieder so eine hübsche Wohnung finden würde.“

„Dann ist er jedenfalls ein reicher Mann. Wer aber, wie ich, von seiner Hände Arbeit leben muß —“

„Na, darnach sehen Sie mich nicht aus.“

„Es ist aber doch so, ich bin Schriftsteller und muß mir mein bißchen Brod sauer verdienen.“

„Dann sind Sie wohl auch viel zu Hause?“

„Nein, es geht an.“

„Sehen Sie, der vorige Miether, der hat nun gar keine Umstände gemacht, er hat fast den ganzen Tag fort.“

„Was trieb er denn?“

„Ach, er hatte wohl so Agenturen; ich konnte nicht recht klar darüber werden, und man fragt doch auch nicht gern.“

„Ja, ja, denn die Wahrheit sagen die jungen Herren selten, besonders wenn sie geheime Geschäfte treiben.“

„Der Herr hatte seine Geheimnisse. Uebrigens, da kommt er selbst. Ich kenn ihn am Tritt. Ich will ihn doch gleich fragen, ob er gestattet, daß wir sein Zimmer ansehen.“

mein Signalement so schnell und so zuverlässig?“

„Das werde ich Ihnen in der Drofische erzählen, vorausgesetzt, daß auch Sie mir über Ihren Freund Kloffe, den jüngeren, Auskunft geben.“

„Den kenne ich nicht, Commissar, da sind Sie auf einem falschen Weg, ich kenne keine Kloffe, wer ist denn das?“

„Nun, verleugnen Sie Ihre Kameraden?“

„Ah, so ... Ich sage Ihnen, Sie sind auf einer falschen Fährte, Commissar; ich sehe sehr wohl, was Sie glauben. Der Banditdiebstahl ist allein mein Wert, damit hat ein Kloffe nichts zu thun.“

Frau Koch war bei der Kennung ihres Mädchenmanns flüchtig erschrocken, aber sie ging in die Tiefe des Zimmers, so daß Lippe nichts von ihrer Bewegung bemerkte.

„Kommen Sie.“ Und der Commissar winkte dem Entdedten zu.

Der Verbrecher ließ sich ohne weitere Umstände die Handschellen anlegen und folgte seinem Leberwider aus dem Häuschen, das so idyllisch in dem verblüffenden Blumenstauden des Herbestes lag. Auf einen Wind des Polizeigenäheres hätte sich eine Drofische, in die er den Einbrecher mit einer chealeres- ten Handbewegung einzustiegen auf- forderte.

Frank Harsley verbeugte sich höflich und verschwand im Fond des Wagens.

„In einer Stunde bin ich wieder bei Ihnen, Frau Koch,“ rief Lippe der alten Dame zu, die ihm verblüfft nachschaute, schloß dann den Schlag und fuhr mit seinem Fange nach dem Polizeipräsidium.

Während der Fahrt plauderten Lippe und Verbrecher wie zwei gute Freunde von allen möglichen Dingen. Frank Harsley war ein sehr gebildeter Mann, er hatte die Welt gesehen und über Städte und Menschen ein sehr gefundenes Urtheil. Er war ein guter Beobachter und erzählte lebendig und plastisch. Blüthlich brach er ab und fragte ganz direkt:

„Nun sagen Sie mir, lieber Commissar, wie sind Sie auf meine Spur gekommen?“

„Das war sehr einfach. Als ich Ihr Signalement hatte, ließ ich es in den Abendblättern veröffentlichen. Hatte ich das Richtige getroffen, so war mit Sicherheit anzunehmen, daß der Verbrecher sich den Bart abnehmen ließ.“

„Die Barbiergeschäfte sind leicht zu übersehen; alle, die sich ihre Vollbärte rasiren lassen, werden festgenommen und inquirirt. Nothwendig muß der Einbrecher darunter sein.“

„Wenn er sich aber nun selber den Bart abnimmt, und ein internationaler Gauner wie ich acht doch sofort in einer Zeitungsinstitut die Falle.“

„Ja, ja, Sie haben Recht, aber es war doch hundert gegen eins zu wetten, daß der Gauner die kunstvolle Falle nicht bemerkte.“

„Ich habe sie bemerkt und wollte ihr aus dem Wege gehen. Zu diesem Zweck kaufte ich mir ein Rasirmesser. Was ist natürlicher, als daß man mehrere durchprobt.“

„Im Laden?“

„Gott ja, ein Fremder, das ist nichts Auffälliges. Bis ich drei probirt hatte, war mein Bart verschwunden.“

„Sehr gut, aber Sie konnten doch verdammt bei dem Wanders hinein- raffen. Nehmen Sie an, der Verkäufer hätte in der Zeitung Ihr Signalement gelesen und ließ Sie verhaften.“

„In einem großen Laden hat man keine Zeit, Zeitungen zu lesen.“

„Ganz recht. Aber für mich war das Alles nicht bedenklich. Ich wußte durch die New Yorker Polizei, daß Frank Harsley, der berühmte Bandit- dieb, sich in Deutschland auf Kunstreisen befand.“

„Daher das Signalement?“

„Nein, nicht ganz, denn der Vollbart, der Kammgarnanzug — Sie haben ihn übrigens noch an, was ich höchst unvorsichtig finde — das waren neue Momente, die der New Yorker Criminalinsektion nicht bekannt sein konnten. Ihr Signalement habe ich auf andere Weise gefunden.“

„Wie aber?“

„Das ist mein Geheimniß, Freund Harsley, ich will Sie nicht noch schla- chter machen, als Sie schon sind.“

„Sehr verbunden, Commissar. Aber wie fanden Sie meine Spur?“

„Das war nicht schwer.“

„O doch, bei meinem accentfö- ren Deutsch — meine Mutter war eine Berlinerin — konnte in mir kein Mensch den Amerikaner errathen.“

„Aber guter Freund, Sie halten mich für einfältiger als ich bin. Wenn Harsley, sagte ich mir, den Einbruch begangen hat, so hat er Verbindung mit irgend Jemand von Bankpersonal gesucht. Die Bekanntschaften der Bankbeamten waren schnell durchforscht, nirgends fand sich eine Spur. Zuletzt blieb nur Zante Koch und ihre Zim- merherren. Sie vertheilte viel bei ihrem Bruder, dem Kassenboten, und wenn ein Gauner bei ihr in's Chambragarni zog, konnte er Manches von Werth ermitteln und außerdem mit dem Commis's Freundschaft schließen, der bei ihr wohnte.“

„Das habe ich aber nicht gethan.“

„War auch nicht nötig. Ich brauchte ja nur hier zu warten, ob der andere Zimmerherr, über den ich Näheres nicht erfahren konnte, in meine Karten passte. Da kamen Sie mit raschem Vollbart und nun kenne ich auch Ihr New Yorker Signalement.“

„Nun, ver- leugnen Sie Ihre Kameraden?“

„Ah, so ... Ich sage Ihnen, Sie sind auf einer falschen Fährte, Commissar; ich sehe sehr wohl, was Sie glauben. Der Banditdiebstahl ist allein mein Wert, damit hat ein Kloffe nichts zu thun.“

Frau Koch war bei der Kennung ihres Mädchenmanns flüchtig erschrocken, aber sie ging in die Tiefe des Zimmers, so daß Lippe nichts von ihrer Bewegung bemerkte.

„Kommen Sie.“ Und der Commissar winkte dem Entdedten zu.

Der Verbrecher ließ sich ohne weitere Umstände die Handschellen anlegen und folgte seinem Leberwider aus dem Häuschen, das so idyllisch in dem verblüffenden Blumenstauden des Herbestes lag. Auf einen Wind des Polizeigenäheres hätte sich eine Drofische, in die er den Einbrecher mit einer chealeres- ten Handbewegung einzustiegen auf- forderte.

Frank Harsley verbeugte sich höflich und verschwand im Fond des Wagens.

„In einer Stunde bin ich wieder bei Ihnen, Frau Koch,“ rief Lippe der alten Dame zu, die ihm verblüfft nachschaute, schloß dann den Schlag und fuhr mit seinem Fange nach dem Polizeipräsidium.

Während der Fahrt plauderten Lippe und Verbrecher wie zwei gute Freunde von allen möglichen Dingen. Frank Harsley war ein sehr gebildeter Mann, er hatte die Welt gesehen und über Städte und Menschen ein sehr gefundenes Urtheil. Er war ein guter Beobachter und erzählte lebendig und plastisch. Blüthlich brach er ab und fragte ganz direkt:

„Nun sagen Sie mir, lieber Commissar, wie sind Sie auf meine Spur gekommen?“

„Das war sehr einfach. Als ich Ihr Signalement hatte, ließ ich es in den Abendblättern veröffentlichen. Hatte ich das Richtige getroffen, so war mit Sicherheit anzunehmen, daß der Verbrecher sich den Bart abnehmen ließ.“

„Die Barbiergeschäfte sind leicht zu übersehen; alle, die sich ihre Vollbärte rasiren lassen, werden festgenommen und inquirirt. Nothwendig muß der Einbrecher darunter sein.“

„Wenn er sich aber nun selber den Bart abnimmt, und ein internationaler Gauner wie ich acht doch sofort in einer Zeitungsinstitut die Falle.“

„Ja, ja, Sie haben Recht, aber es war doch hundert gegen eins zu wetten, daß der Gauner die kunstvolle Falle nicht bemerkte.“

„Ich habe sie bemerkt und wollte ihr aus dem Wege gehen. Zu diesem Zweck kaufte ich mir ein Rasirmesser. Was ist natürlicher, als daß man mehrere durchprobt.“

„Im Laden?“

„Gott ja, ein Fremder, das ist nichts Auffälliges. Bis ich drei probirt hatte, war mein Bart verschwunden.“

„Sehr gut, aber Sie konnten doch verdammt bei dem Wanders hinein- raffen. Nehmen Sie an, der Verkäufer hätte in der Zeitung Ihr Signalement gelesen und ließ Sie verhaften.“

„In einem großen Laden hat man keine Zeit, Zeitungen zu lesen.“

„Ganz recht. Aber für mich war das Alles nicht bedenklich. Ich wußte durch die New Yorker Polizei, daß Frank Harsley, der berühmte Bandit- dieb, sich in Deutschland auf Kunstreisen befand.“

„Daher das Signalement?“

„Nein, nicht ganz, denn der Vollbart, der Kammgarnanzug — Sie haben ihn übrigens noch an, was ich höchst unvorsichtig finde — das waren neue Momente, die der New Yorker Criminalinsektion nicht bekannt sein konnten. Ihr Signalement habe ich auf andere Weise gefunden.“

„Wie aber?“

„Das ist mein Geheimniß, Freund Harsley, ich will Sie nicht noch schla- chter machen, als Sie schon sind.“

„Sehr verbunden, Commissar. Aber wie fanden Sie meine Spur?“

„Das war nicht schwer.“

„O doch, bei meinem accentfö- ren Deutsch — meine Mutter war eine Berlinerin — konnte in mir kein Mensch den Amerikaner errathen.“

„Aber guter Freund, Sie halten mich für einfältiger als ich bin. Wenn Harsley, sagte ich mir, den Einbruch begangen hat, so hat er Verbindung mit irgend Jemand von Bankpersonal gesucht. Die Bekanntschaften der Bank- beamten waren schnell durchforscht, nirgends fand sich eine Spur. Zuletzt blieb nur Zante Koch und ihre Zim- merherren. Sie vertheilte viel bei ihrem Bruder, dem Kassenboten, und wenn ein Gauner bei ihr in's Chambragarni zog, konnte er Manches von Werth ermitteln und außerdem mit dem Commis's Freundschaft schließen, der bei ihr wohnte.“

„Das habe ich aber nicht gethan.“

„War auch nicht nötig. Ich brauchte ja nur hier zu warten, ob der andere Zimmerherr, über den ich Näheres nicht erfahren konnte, in meine Karten passte. Da kamen Sie mit raschem Vollbart und nun kenne ich auch Ihr New Yorker Signalement.“

„Nun, ver- leugnen Sie Ihre Kameraden?“

„Ah, so ... Ich sage Ihnen, Sie sind auf einer falschen Fährte, Commissar; ich sehe sehr wohl, was Sie glauben. Der Banditdiebstahl ist allein mein Wert, damit hat ein Kloffe nichts zu thun.“

Frau Koch war bei der Kennung ihres Mädchenmanns flüchtig erschrocken, aber sie ging in die Tiefe des Zimmers, so daß Lippe nichts von ihrer Bewegung bemerkte.

„Nun, ver- leugnen Sie Ihre Kameraden?“

„Ah, so ... Ich sage Ihnen, Sie sind auf einer falschen Fährte, Commissar; ich sehe sehr wohl, was Sie glauben. Der Banditdiebstahl ist allein mein Wert, damit hat ein Kloffe nichts zu thun.“

Frau Koch war bei der Kennung ihres Mädchenmanns flüchtig erschrocken, aber sie ging in die Tiefe des Zimmers, so daß Lippe nichts von ihrer Bewegung bemerkte.

„Kommen Sie.“ Und der Commissar winkte dem Entdedten zu.

Der Verbrecher ließ sich ohne weitere Umstände die Handschellen anlegen und folgte seinem Leberwider aus dem Häuschen, das so idyllisch in dem verblüffenden Blumenstauden des Herbestes lag. Auf einen Wind des Polizeigenäheres hätte sich eine Drofische, in die er den Einbrecher mit einer chealeres- ten Handbewegung einzustiegen auf- forderte.

Frank Harsley verbeugte sich höflich und verschwand im Fond des Wagens.

„In einer Stunde bin ich wieder bei Ihnen, Frau Koch,“ rief Lippe der alten Dame zu, die ihm verblüfft nachschaute, schloß dann den Schlag und fuhr mit seinem Fange nach dem Polizeipräsidium.

Während der Fahrt plauderten Lippe und Verbrecher wie zwei gute Freunde von allen möglichen Dingen. Frank Harsley war ein sehr gebildeter Mann, er hatte die Welt gesehen und über Städte und Menschen ein sehr gefundenes Urtheil. Er war ein guter Beobachter und erzählte lebendig und plastisch. Blüthlich brach er ab und fragte ganz direkt:

„Nun sagen Sie mir, lieber Commissar, wie sind Sie auf meine Spur gekommen?“

„Das war sehr einfach. Als ich Ihr Signalement hatte, ließ ich es in den Abendblättern veröffentlichen. Hatte ich das Richtige getroffen, so war mit Sicherheit anzunehmen, daß der Verbrecher sich den Bart abnehmen ließ.“

„Die Barbiergeschäfte sind leicht zu übersehen; alle, die sich ihre Vollbärte rasiren lassen, werden festgenommen und inquirirt. Nothwendig muß der Einbrecher darunter sein.“

„Wenn er sich aber nun selber den Bart abnimmt, und ein internationaler Gauner wie ich acht doch sofort in einer Zeitungsinstitut die Falle.“

„Ja, ja, Sie haben Recht, aber es war doch hundert gegen eins zu wetten, daß der Gauner die kunstvolle Falle nicht bemerkte.“

„Ich habe sie bemerkt und wollte ihr aus dem Wege gehen. Zu diesem Zweck kaufte ich mir ein Rasirmesser. Was ist natürlicher, als daß man mehrere durchprobt.“

„Im Laden?“

„Gott ja, ein Fremder, das ist nichts Auffälliges. Bis ich drei probirt hatte, war mein Bart verschwunden.“

„Sehr gut, aber Sie konnten doch verdammt bei dem Wanders hinein- raffen. Nehmen Sie an, der Verkäufer hätte in der Zeitung Ihr Signalement gelesen und ließ Sie verhaften.“

„In einem großen Laden hat man keine Zeit, Zeitungen zu lesen.“

„Ganz recht. Aber für mich war das Alles nicht bedenklich. Ich wußte durch die New Yorker Polizei, daß Frank Harsley, der berühmte Bandit- dieb, sich in Deutschland auf Kunstreisen befand.“

„Daher das Signalement?“

„Nein, nicht ganz, denn der Vollbart, der Kammgarnanzug — Sie haben ihn übrigens noch an, was ich höchst unvorsichtig finde — das waren neue Momente, die der New Yorker Criminalinsektion nicht bekannt sein konnten. Ihr Signalement habe ich auf andere Weise gefunden.“

„Wie aber?“

„Das ist mein Geheimniß, Freund Harsley, ich will Sie nicht noch schla- chter machen, als Sie schon sind.“

„Sehr verbunden, Commissar. Aber wie fanden Sie meine Spur?“

„Das war nicht schwer.“

„O doch, bei meinem accentfö- ren Deutsch — meine Mutter war eine Berlinerin — konnte in mir kein Mensch den Amerikaner errathen.“

„Aber guter Freund, Sie halten mich für einfältiger als ich bin. Wenn Harsley, sagte ich mir, den Einbruch begangen hat, so hat er Verbindung mit irgend Jemand von Bankpersonal gesucht. Die Bekanntschaften der Bank- beamten waren schnell durchforscht, nirgends fand sich eine Spur. Zuletzt blieb nur Zante Koch und ihre Zim- merherren. Sie vertheilte viel bei ihrem Bruder, dem Kassenboten, und wenn ein Gauner bei ihr in's Chambragarni zog, konnte er Manches von Werth ermitteln und außerdem mit dem Commis's Freundschaft schließen, der bei ihr wohnte.“

„Das habe ich aber nicht gethan.“

„War auch nicht nötig. Ich brauchte ja nur hier zu warten, ob der andere Zimmerherr, über den ich Näheres nicht erfahren konnte, in meine Karten passte. Da kamen Sie mit raschem Vollbart und nun kenne ich auch Ihr New Yorker Signalement.“

„Nun, ver- leugnen Sie Ihre Kameraden?“

„Ah, so ... Ich sage Ihnen, Sie sind auf einer falschen Fährte, Commissar; ich sehe sehr wohl, was Sie glauben. Der Banditdiebstahl ist allein mein Wert, damit hat ein Kloffe nichts zu thun.“

Frau Koch war bei der Kennung ihres Mädchenmanns flüchtig erschrocken, aber sie ging in die Tiefe des Zimmers, so daß Lippe nichts von ihrer Bewegung bemerkte.

„Nun, ver- leugnen Sie Ihre Kameraden?“





Der Stammtisch.

Quabbe: Diese Unterstutzung der Croceries in dem Verkehren, Sonntag...

Qu: Und der Grund waere? Qu: Well, sehen Sie, in welchem...

Qu: Man sollte den Roberts lieber erst gar nicht in dem Kongress...

Qu: Es wird schon gelingen! Der Hauptnachteil der Engländer besteht...

Qu: Was ist die Ursache? Qu: Alles, was nicht mit unserer...

Qu: Was ist die Ursache? Qu: Alles, was nicht mit unserer...

Qu: Was ist die Ursache? Qu: Alles, was nicht mit unserer...

Qu: Was ist die Ursache? Qu: Alles, was nicht mit unserer...

Qu: Was ist die Ursache? Qu: Alles, was nicht mit unserer...

Qu: Was ist die Ursache? Qu: Alles, was nicht mit unserer...

Qu: Was ist die Ursache? Qu: Alles, was nicht mit unserer...

Qu: Was ist die Ursache? Qu: Alles, was nicht mit unserer...

Qu: Was ist die Ursache? Qu: Alles, was nicht mit unserer...

Qu: Was ist die Ursache? Qu: Alles, was nicht mit unserer...

Für die Küche.

Hammelfleisch-Suppe. Das Fleisch wird gewaschen mit kochendem...

Heut blau zu kochen mit Butter und Meerrettig. Hierzu nimmt man kleine Heringe...

Gebräut. Gebräut von Frau Morrell. Ein Fischerdorf an der Ostsee...

Der Thüre eines kleinen Hauses steht, an den Pfosten gelehnt, ein...

Das war ein trauriger Morgen gewesen, an welchem er sich...

Seither waren zwei Jahre verflohen. Trauriger Erinnerung nach...

Annemarie schien unzufrieden und verärgert. Was hatte nur das Mädchen...

Wie war das nur auf einmal gekommen? Sie war so seit...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

während recht stark, und zwar wenigstens 1 Stunde lang. Dann wird die...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Doktoren bekennen, im Gebrauch von „5 Drops“ gegen Rheumatismus, Nierenleiden etc.



„5 DROPS“ ist das berühmte Spezifikum. Seine Opium- und ganz harmlose...

zu bezwingen, sagte er darum: „Es wird nichts sein, ich geh' nach Hause...“

„Mir träumte, du wärest fortgegangen, weil ich dich nicht mehr sehen wollte...“

„Ich bleibe bei dir, das ist mein Wunsch.“

Jetzt ist die Zeit



„GEE WO CHAN“ Schick und fröhlich hat er gegen die plötzliche...

„GEE WO CHAN“ Schick und fröhlich hat er gegen die plötzliche...

„GEE WO CHAN“ Schick und fröhlich hat er gegen die plötzliche...

„GEE WO CHAN“ Schick und fröhlich hat er gegen die plötzliche...

„GEE WO CHAN“ Schick und fröhlich hat er gegen die plötzliche...

„GEE WO CHAN“ Schick und fröhlich hat er gegen die plötzliche...

„GEE WO CHAN“ Schick und fröhlich hat er gegen die plötzliche...

„GEE WO CHAN“ Schick und fröhlich hat er gegen die plötzliche...

„GEE WO CHAN“ Schick und fröhlich hat er gegen die plötzliche...

„GEE WO CHAN“ Schick und fröhlich hat er gegen die plötzliche...

„GEE WO CHAN“ Schick und fröhlich hat er gegen die plötzliche...

„GEE WO CHAN“ Schick und fröhlich hat er gegen die plötzliche...

„GEE WO CHAN“ Schick und fröhlich hat er gegen die plötzliche...

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Paket dieser neuen Entdeckung per Post versandt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einrichtet.

alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen...

Die Frage war, was für ein Verlobter, Kollmanns Fräulein...

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Schlaflosigkeit und anderen Beschwerden...

Wichtig für Männer und Frauen! Eine Heilung, die nicht nur die Schmerzen...

Deutsche Anatomie - Schule, Anstalt für die Ausbildung von Ärzten...

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg. Berlin. Ihre goldene Hochzeit begingen in voller Würde Herr v. ...

Provinz Pommern. Stettin. Wegen Meinheits er hielt die Arbeiterfrau Luise Spanka, geb. Bennin aus ...

Provinz Hannover. Hannover. Seiner Verletzungen erlegen ist der Schloffer Richard Berger, der sich vor einigen Tagen in ...

Provinz Westfalen. Münster. Professor Dr. zum Genen ist im Alter von 55 Jahren nach kurzer Krankheit einem Schlaganfall erlegen.

Provinz Schlesien. Breslau. Der Director des hiesigen Friedrich-Gymnasiums, Prof. Dr. Wolz, von 1874 bis 1893 Director des Victoria-Gymnasiums in Potsdam ist, 60 Jahre alt, gestorben.

Provinz Sachsen. Magdeburg. Nach längerem Leiden starb der Kaufmann Louis Casaro, ein langjähriger Mitglied der Stadtbibliothekerverammlung.

Provinz Ostpreußen. Königsberg. Ein 50jähriger Meister-Zubläuer wurde durch einen Schlaganfall plötzlich von der Welt abgerufen.

Provinz Westpreußen. Danzig. Der Rentier, frühere Schupmann Carl Neumann hat sich im Langjahrer Walde erhängt.

Provinz Posen. Bromberg. Nach längerem Leiden starb der Kaufmann Louis Casaro, ein langjähriger Mitglied der Stadtbibliothekerverammlung.

Mitteldeutsche Staaten. Blankenburg. Der Landwirt E. Voigtländer jr. war in seiner Scheune beschäftigt.

Bayern. München. Ein an der Arctisstraße wohnender, 38jähriger Arzt aus der Schweiz, Dr. Gygaz, der sich zu Studienzwecken hier aufhielt, stürzte sich aus einem Fenster seiner im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung auf das Trottoir herab und blieb dort am Platz.

Baden. Karlsruhe. Hinter dem Radtenhof erhängte sich der 47 Jahre alte verheiratete Feuerwehler Wilhelm Kratt aus Königsbach.

Württemberg. Stuttgart. Oberbaurath von Dillmann, der Gründer des hiesigen Realgymnasiums, ist, 70 Jahre alt, gestorben.

Preussische Staaten. Berlin. Seine Verletzungen erlegen ist der Schloffer Richard Berger, der sich vor einigen Tagen in Wüstel im Zustande geistiger Unmuthung drei Stodwerke hoch aus dem Fenster seiner Wohnung stürzte.

Maskenkostüme.

Alle Jahre, wenn lustiges Schellen- gettingel und schmeiernde Fanfaren das Erscheinen des übermüthigsten aller Prinzen verkünden, entwidert sich bei der Damenwelt großes Verlangen nach neuen, kleidamen und reizvollen Verkleidungen, die nicht nur dem bar- zuffehlenden Charakter, sondern auch der Mode entsprechen sollten. Erstens will man nicht tragen, was seit Dims Zeiten eine stehende Figur auf jeder Masken-Veranstaltung bildet. Man sündigt nach dieser Richtung hin un- glaublich. Alle diese Blumen- und Schmetterlings- Schächerinnen u. s. w., die alljährlich da zusammenkom- men! Jemand, der öfters solche Fest- lichkeiten mitmacht, bekommt sie so satt, daß er absolut kein Interesse mehr an



ihnen nehmen kann. Es sollte sich also jede Teilnehmerin vornehmen, etwas Aparteres sich auszuwählen, etwas, das selbständige Ideen verrät. Es gibt da ja so viele Dinge, wo wollen sie nachher Reue passiren lassen.

Vorerst sei noch eines anderen Punktes gedacht, der zu beobachten ist, und doch gar oft außer Acht gelassen wird: das ist die Harmonie, die zwi- schen Figur, Hautfarbe, Stimme und der gewählten Maste bestehen muß. Eine blonde Spanierin, ein dunkles Gretchchen, eine massive Elfe — das sind alles Umhänge. Wer keine schönen Arme und keine zierlichen Füße hat, der sollte kein kurzes Costüm und kein solches ohne Armeel tragen. Eine Patrizierin, eine Edelknechtin, eine Kloster- schwestern, sie alle verlangen ruhige,



erlin besteht aus einem weiten rothen Tuchrock mit schwarzer Stiderei- bordüre, einer weißen Leinwandhülle mit grober rother erhabener Stiderei und einem breiten Gürtel von rothen, blauen und weißen Bändern. Das rote, mit Stiderei und Verzierungen verfehene Tuchmieder bedeckt ein lang- ärmeliges, auf den Armen mit rother und blauer Kreuzstickerei verziertes Hemd von starkem weissen Leinwandstoff. Der russische Kopfschmuck aus mit Perlen und Goldfäden gefülltem Sammet ist hinten mit großen Wandschleifen ge- schmückt.

Die Schweizerin aus Unterwalden (Figur 4) trägt einen grauen oder grün- en Tuchrock ohne Besatz, eine aus rothschängender Seide gemachte, mit absteckendem grünen oder rothen Band eingefaßte Schürze, ein hochreißendes weißes Blusenhemd mit halbblangen



ernste, würdevolle Bewegungen. Da- gegen ist eine Pirouette, ein weißlicher Harlequin, eine spanische oder orienta- lische Tänzerin ein Widerspruch, wenn sich die Trägerin einer solchen Maske nicht lebhaft unter die Menge zu mi- schen und neckisch sich zu bewegen ver- steht.

Wer einen bestimmten Charakter darstellen will, muß sich mit demselben vertraut machen, um schlagfertig zu sein, wenn man auf eben den betref- fenden Charakter hin angetreten wird. Um eine wichtige Antwort sollte man nie- mals verlegen zu sein brauchen. Eben- so ist darauf zu achten, daß man keine Widersprüche, z. B. in Bezug auf die Zeit, welcher die Maste entsprechen soll, aufzudecken hat.

Nachfolgend ist in Wort und Bild eine Anzahl hübscher Maskenkostüme dargestellt, die gewiß gefallen werden.

hen aus in Taffeten gelegtem Gold- stoff mit kleinen Glöckchen am oberen Theil der Ärmel verflochtenen die kleidame Taille. — Der Kopf ist mit einer Lyra geschmückt, die aus Staron zu schneiden, mit goldgelbem Atlas zu bepannen und an einem Reifen zu be- festigen ist. Die Lyra wird an beiden Seiten mit Goldborte verziert, in der Mitte mit Goldschmuck überspannt und an ihren runden Ausläufern mit klei- nen Glöckchen verziert. Die Füße sind mit hellblauen Strümpfen und golde- nen Schuhen bekleidet.

Sehr feich, aber nur für junge Mä- dchen geeignet, ist das Jodochschmuck in Figur 2. Das kurze, hinten in reiche Falten geordnete Köckchen aus creme- farbenem Wollstoff ist am Rande mit goldenen Perlen besetzt. Die Knapp anschließende, vorn mit langer Schleppe, hinten mit Frackschopf ge- beilte Taille aus rothblau Atlas ist mit dunkelvioletem Sammetband be- setzt. An den Schultern hat die Taille kleine, leicht geschweifte Epauletten, und oben schließt sie mit einem Sam- mettragen und schmalem Batisttragen ab. Vorn ist sie mit einem goldenen Hüfchen geziert, und auf der unten spitz verlaufenden Sammetfalte mit goldenen Knöpfen besetzt. Die Ärmel aus Wollstoff haben an den Schultern nur eine sehr mäßige Erweite- rung und am Handgelenk violette Sammetmanschetten. — Den Kopf deckt ein Jodochschmuck aus lila Seide und violetem Sammet. Die Hand schwingt die zierliche Reispfeife. Wangenberiesel mit hohem Falten- schopf und breiten, gelben Stulpen ver- vollständigen das stolze Costüm.

Die in Figur 3 veranschaulichte kleidame Tracht einer russischen Bäu-



erin besteht aus einem weiten rothen Tuchrock mit schwarzer Stiderei- bordüre, einer weißen Leinwandhülle mit grober rother erhabener Stiderei und einem breiten Gürtel von rothen, blauen und weißen Bändern. Das rote, mit Stiderei und Verzierungen verfehene Tuchmieder bedeckt ein lang- ärmeliges, auf den Armen mit rother und blauer Kreuzstickerei verziertes Hemd von starkem weissen Leinwandstoff. Der russische Kopfschmuck aus mit Perlen und Goldfäden gefülltem Sammet ist hinten mit großen Wandschleifen ge- schmückt.

Die Schweizerin aus Unterwalden (Figur 4) trägt einen grauen oder grün- en Tuchrock ohne Besatz, eine aus rothschängender Seide gemachte, mit absteckendem grünen oder rothen Band eingefaßte Schürze, ein hochreißendes weißes Blusenhemd mit halbblangen



Armeel und ein hohes, über die Hüften herabreichendes Mieder von schwarzem Sammet mit rothem Einsatz. Das Hemd wird oben fast gänzlich von einem buntfarbenen broschierten Tuch mit Fransensatz bedeckt, das vorn kreuz- weis übereinandergelegt wird und unter dem Mieder verschwindet, welches letzteres in ganz eigenartiger Weise mit einem weichen Tuch verziert ist, das in der dem Miede angegebenen Weise mit Spangen, Knöpfen und großen, mit bunten Steinen besetzten Koffeten aus Metall nebst einer über dem Tuch getreuzten und im Hüften durch Knöpfe gehaltenen Goldschmuck geschmückt wird. Das in zwei Hälften geschnittene Haar wird kronartig aufgesteckt, wobei die an den Hängenden befindlichen Schleifen einen sehr kleidamen Kopf- schmuck abgeben.

Bei der in Figur 5 abgebildeten Tracht einer Schweizerin aus dem Canton Zürich sind der Rock, das miederartige Köckchen sowie das offene Jäckchen aus gleichem Stoff, z. B. blauem Tuch, hergestellt, wobei der Saum des geraden Rocks mit rothem oder gelbem Tuch eingefastet wird. Die Schürze ist roth und weiß querz- gestreift; die offene Jade zeigt helles Futter und wird durch innen festge- nähte, streifenartige besetzte Kollertische in der Mitte zusammengehalten; sehr gut sehen die quer über die Köckchen gelegten, an den Seiten mit Knöpfen besetzten Spangen aus Tuch oder Sammet mit ausgefallenen Rändern aus, während ein schmaler, mit bunten Steinen geschmückter, aus einzelnen Gliedern bestehender Metallgürtel, der eigenartige Kopfschmuck aus einer, oben mit Bandstücken versehenen Krone von gepreßtem Metall dem An- zug zur besonderen Zierde gerechnet.

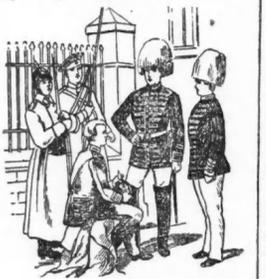
Cadetten in Europa.

Die Erfahrungen des Krieges 1870-71 zeigten die Wichtigkeit einer guten militärischen Vorbildung für den Officierberuf auf das Deut- lichste, und alle Culturstaaten traten alsobald der Frage näher, was in dieser Richtung zu thun und wie das Vorhandene zu verbessern sei. Die deutschen Einrichtungen dienten in ih- ren Grundzügen meist als Muster.

Was zunächst Preußen als den größten Bundesstaat angeht, so gibt es dort für die Cadetten = Erziehung sieben Vor- und eine Hauptan- stalt, welche unter dem Commandeur des Cadettencorps stehen. Die Hauptan- stalt in Groß-Bitterfeld wird in zwei Bataillone zu fünf Compagnien, jedes der Vorcorps in zwei Compagnien eingetheilt. Ein Commandeur steht jeder Anstalt vor, Militärlehrer unterrichten meist in den sachmänn-

Preuß. Cadetten.

schen, fest angestellte bürgerliche Leh- rer in den wissenschaftlichen Fächern. Der Lehrplan ist derjenige eines Realschul- cursus, die Erfolge sind, auch auf wissenschaftlichem Gebiet, sehr gut, wozu das wenig Zerstreuung bietende Leben der Schüler und die straffe Zucht viel beitragen. Es gibt 2470 Cadetten, von denen sich 1000 in Groß-Bitterfeld befinden. Dazu kommen noch im Königlich bayerischen Cadettencorps (München) 180 Cadet- ten (in zwei Compagnien formirt) und im Königlich sächsischen (Dres- den) deren 160 (ebenfalls in zwei Compagnien formirt). Die Art der Erziehung und die Lehrpläne gleichen sich durchweg, einzelne Abweichungen — die bayerischen Cadetten müssen zum Beispiel sämmtlich ein zum Uni- versitätsstudium berechtigendes Abi- turienten = Examen machen — können die innere Gleichheit des Officier- Er- zugs nicht verschleiden.



Russ. Cadetten.

Sehr ausgebildet ist das System der Ergänzung des Officiercorps auf dem Wege der Cadettencorps in Rußland, dort gibt es 23 Anstalten, vertheilt auf alle Gegenden des großen Reichs, mit über 8000 Zöglingen und dem Lehrplan der Realschulen. Die- selben haben einen siebenjährigen Cur- sus und dienen zugleich der Ausbil- dung für andere Zweige des Staats- dienstes, so daß ein nicht zum Mil- itärdienst geeigneter Schüler ohne wei- teres in eine andere Stellung überge- hen kann. Es befinden sich von den Cadettencorps vier in St. Peters- burg, drei in Moskau, zwei in Oren- burg, aber auch Tiflis und Jerusale- m haben ein solches. Die Schüler schei- den zum Theil als Officier aus, für die übrigen bieten sich noch besondere

Gelegenheiten. Ganz anders gestaltet sich die be- handelte Frage in Frankreich, wo das Officiercorps sich in wenig gleichmä- ßiger Weise zusammensetzt und zwi- schen den Schülern von Saint-Cyr (Infanterie und Cavallerie), der Poly- technischen Schule (Artillerie und Ingenieure) und denjenigen der ei-



Schüler von St. Cyr.

gentlichen Fachschulen eine dauernde Zweittracht herrscht. Da die circa 780 Bewerber der ersten beiden zwischen 17 und 21 Jahre alt sein müssen, kann von einem eigentlichen Cadettencorps förmlich nicht gesprochen werden. Der Eintritt findet im Herbst auf Grund eines Examens statt, der Curfus dau- ert zwei Jahre und erstreckt sich nur auf militärische Fächer; scheiden doch die jungen Leute nach Beendigung des- selben als Unterlieutenants aus. Die Saint-Cyriens erstrecken sich in ihrem Vaterland großer Beliebtheit und machen auch auf den beobachteten Tou- risten einen frischen, stolzen, schneide- rigen Eindruck. Es erlegt sich aus ih- nen der bei weitem weitestgehende Theil des französischen Officiercorps. Mehr genähert sind dem deutschen Muster die Cadettenanstalten Oester- reichs, deren es 16 gibt (14 für In- fanterie, eine für Cavallerie und so

weiter und eine für Infanterie und Artillerie). Der Curfus ist vierjäh- rig, es werden Militärische und formale Wissenschaften gelehrt. Der Austritt



Deut. Cadetten.

erfolgt als Cadet-Officier = Stellvertre- ter oder, wenn keine Stellen frei sind, als Cadet. Oesterreich eigent- lichlich ist die Landwehr = Cadetten- schule, bestimmt für die Erziehung von Landwehr = Berufsofficieren, da jedes der vorhandenen 186 Bataillone im Frieden einen Bestand von 16 Offi- cieren hat.

In der Türkei hat der deutsche Ein- fluß eine vollständige Umwälzung des Militärerziehungswesens hervorgerufen, und ist die Probe hierauf 1897 glänzend bestanden wor- den. Es gibt dort, abgesehen von den 30 Militär = Realschulen, in denen die Schüler nur unterrichtet werden, neun Cadettenanstalten mit dreijährigem Curfus, nach deren Absolvierung der Uebertritt in zwei höhere Schulen in Konstantinopel erfolgt. Von diesen ist eine für Officiere der Infanterie und Cavallerie, die andere für sol- che der Artillerie und des Ingenieur-



Engl. Cadetten.

corps bestimmt. Es sind zusammen circa 500 Schüler vorhanden, welche den besten Erfolg der Türkei darstel- len. Prächtig stellt sich in Athen das Gebäude der Cadettenschule dar, das dem Patriotismus eines Banquieres seine Entstehung verdankt und für die Erziehung des Officiercorps der In- fanterie und Cavallerie Griechenlands bestimmt ist, während derjenige für Artillerie und Pioniere im Piraeus garnisonirt.

England hat bei seiner verhältniß- mäßig kleinen Infanterie keine Ver- anlassung genommen, Cadettencorps nach deutschem Vorbild zu errichten. Der Erfolg der Officiere findet dort durch die „Royal Military Academy“ (Woolwich) für Artillerie und Inge- nieure und auf dem „Royal Military College“ (Sandhurst) für Infanterie und Cavallerie statt. Im Ganzen sind circa 560 sogenannte Cadetten vor- handen, der Curfus dauert anderthalb



Ital. Cadetten.

bis zwei Jahre, er erstreckt sich auf mi- litärische Fächer, und sind die Einrich- tungen den französischen am ähnlich- sten.

Die Anstalten, welche die wech- selnden Kameradschaften in Ita- lien den Heereseinrichtungen verleihen, macht sich auch bei den Cadettencorps geltend. Nach vielfachen Versuchen, Neuorganisationen und Abänderun- gen scheint man endlich zur Beibehal- tung von zwei Cadettencorps in Rom und Neapel entschlossen zu sein.

Das Officiercorps Hollands geht theilweise, wenigstens bei der Infanterie, aus dem Unterrichtsstand her- vor. Ein anderer Theil wird aus Zög- lingen der Militäracademie gebildet, zu welcher ein neugeschaffenes Cadet- tencorps hinzukommt. Die Einfüh- rung der allgemeinen persönlichen Dienstpflicht mit ihren mächtig an- wachsenden Anforderungen an die Zög- linge wird bald eine Vergrößerung des letzteren nötig machen und dann der holländischen Armee noch mehr Elemente schaffen, welche sich dem Vorhandenen, an vielen Stellen nicht hinlänglich genügenden regen Streben zahlreicher Mitglieder des holländi- schen Officiercorps anschließen.

Kleinere Staaten wie Rumänien und Bulgarien haben sich bei Einrich- tung ihrer Cadettenschulen nach dem Muster größerer gerichtet.

— Bittere Pille. Witz: „Ich sage Ihnen, mein Herr, das ist ein Weinchen, da läuft einem das Was- ser im Munde zusammen.“ Graf: „Weinchen — wenn man es trinkt.“ — Rüdiger. Junger eiserfüch- tiger Chemann (in das Zimmer seiner Frau tretend): „Ha, was verdirbst Du vor mir? Einen Liebesbrief? ... (Entsetzt über das Papier.) Ah, die Bedingung der Scheidung! ... Hier! Ich will nichts gesehen haben!“

Bilder aus Dresden.

In dem prächtigen Kranz deutscher Großstädte nimmt Dresden einen her- vorragenden Platz ein, sowohl wegen seiner reizenden Lage in einem an- naturhöflichen reifen Thale, als auch wegen seiner freundlichen und anmuthig angelegten Straßen und Plätze sowie der vielen Kunstschätze, welche seine öffentlichen Gebäude bergen.

Entstanden aus dem ehemaligen Dorfe dreyza, wurde unter dem Schutze der Markgrafen von Meissen der Grund zu der heiligen Bebauung von Dresden gelegt, das im Jahre 1206 urkundlich zum ersten Male als Stadt genannt wird. Durch eine höhere Würde (die spätere Augu- stusbrücke) mit dem auf dem rechten Ufer gelegenen Dorfe Alt-Dresden, welches 1403 ebenfalls zur Stadt er- hoben wurde und die jetzige Neustadt bildet, verbunden, war Dresden von Alters her durch Mauern, Gräben und Seen gegen den Feind geschützt. Zu



Königl. Schloß.

Folge mancher Ereignisse, besonders hatte es durch die Hussitenkriege viel zu leiden, wurde das Weichbild der Stadt vielfach verändert. Herzog Georg der Bärtige begann 1534 den Umbau des fürstlichen Schlosses. Rurfürst Moriz legte 1546-51 die Stadtmauer nieder und errichtete an ihrer Stelle mächtige Steinwälle mit Ba- steien, Schanzen und fünf starren, sturmartigen Thoren. Zugleich wurde Alt- und Neu = Dresden zu einer Stadt vereinigt. 1552 erhielt Moriz die Kurwürde von Sachsen-Witten- berg, und infolge dessen wurde Dres- den die Hauptstadt des Kurfürstent- thums Sachsens.

Mit August dem Starken beginnt die Blüthezeit Dresdens.

Pracht- und kunstliebend wie dieser Fürst war, ließ er manchen Kunst- und Luxusbau errichten, auf den die Residenz noch heute stolz sein kann.

Nach diesem kurzen Rückblick auf ihre Vergangenheit machen wir einen kleinen Rundgang durch die schöne Stadt, die heute ca. 350,000 Ein-



Hofkirche und Augustus- brücke.

wohner zählt. Wir beginnen unsere Wanderung auf dem Altmarkt im Centrum der Altstadt, auf dem sich das Siegesdenkmal Germania mit den allegorischen Figuren der Liebe, der Weisheit, Kraft und Vaterlands- liebe erhebt. Im Hintergrund haben wir die Kreuzkirche, eines der ältesten Wahrzeichen der Stadt. Am Rath- haus vorbei führt uns unser Weg nach dem Postplatz, mit dem 18 Meter hohen Choleradenkmal. Derselbe wurde von dem Freiherrn von Gub- schmidt gestiftet, als die Cholera Dres- den verschont hatte und 1843 von Gottfried Semper erbaut. Nun ge- langen wir durch die Sophiestraße zu der Sophienkirche, einem großartigen gotischen Bau, und von hier nach dem Zwinger, der unter August dem Starken erbaut wurde und für fest- lichkeiten im Freien bestimmt war; derselbe wurde um die Mitte des je- tztjahrhundert vollendet. Der Zwinger ist ein Reichthum mit halbtreisförmigen Anlagen, vier länglichen Gebäu- den und schmalen Gallerien im Renaissancestil. Nachdem wir immit- ten des Zwingerhofes das Denkmal



Brühl'sche Terrasse.

Friedrich August des Gerechten besich- tigt haben, gelangen wir durch den nordöstlichen Ausgang auf den Thea- terplatz. Rückwärts schauend haben wir das Neue Museum vor uns, das den Zwinger abschließt und die Ge- mäldeausstellung enthält. Hundert- tausende wandern jährlich nach dieser Stätte der Kunst und bewundern hier die herrlichen Schöpfungen des Men- schengeistes. Sehen wir unsere Wan- derung fort, vorüber am Königl. Hof- theater, und der Hofkirche, die in den Jahren 1739-1751 mit einem Kos- tenaufwand von 1 1/2 Millionen Thaler erbaut wurde, bis zur Brühl'schen Terrasse, ein der Garten Europas ge- nannt. Von hier führt uns der Menschenstrom auf die Augustusbrücke, über der man einen prächtigen Blick über die Stadt und ihre Umgebung hat. Nach Osten bilden wir auf die waldigen Höhen der Dresdener Heide, an deren Hange die breiten Häuser- massen der Dresdener Rajernen liegen, und weiter ziehen sich die von Reben- gärten, hübschen Landhäusern und prächtigen Schlössern bedeckten an- muthigen Höhen von Loschwitz und Pillnitz. Weit im Hintergrunde steht man an klaren Tagen die Berge der

Sächsischen Schweiz, nach Norden und Nordwesten die lieblichen Rappahöhe und weiter nach links die Höhen von Oberpartha und Altfranken. Vor uns liegt das herrliche Stadtbild, welches größtentheils die Städtebau- kunst des 18. Jahrhunderts geschaffen;



Jägerkaserne.

zur Linken die Igl. Kunstakademie mit der breiten Freitreppe, übertrag von der berühmten steinernen Kuppel der Frauenkirche, und das jetzt in neuem Glanze ersehende Igl. Schloß mit dem hohen spitzen Thurm. Nachdem wir unseren Weg weiter fortgesetzt und in der Neustadt das japanische Palais mit seiner 400,000 Bände umfassen- den Bibliothek den Albertplatz mit den neuen großen Monumentalbrunnen besichtigt haben, treten wir mit der Straßenbahn eine Fahrt nach dem Großen Garten an. Der Große Gar- ten, zu welchem von der Bürgerwiese aus anmuthige Parkanlagen führen, gehört mit seinen trefflichen Wärm- gruppen, dem zoologischen und Bota- nischen Garten und dem aus dem Jahre 1679 stammenden Igl. Palais mit dem Museum des Alterthums- vereins zu den bemerkenswertheiten Sehenswürdigkeiten der sächsischen Hauptstadt. Zu den reizendsten Par- tien in der näheren Umgebung gehört die Vorstadt Strahlen mit der Villa des Königs Albert, das Dorf Rähnitz mit Moreau's Denkmal, der Blauen- sche Grund und viele andere mehr.

Kleiner Unterschied.



„Aber, Emil, was willst Du denn im Verein für Frauenbewegung? Cour- schneiden?“

„Väterlich! Davor schützt mich doch das Alter!“

„Das wäre ein Glück, wenn Du zu der Einsicht kämst! Du thust es aber den Resignation noch heute stolz sein kann.“

„Nach diesem kurzen Rückblick auf ihre Vergangenheit machen wir einen kleinen Rundgang durch die schöne Stadt, die heute ca. 350,000 Ein-“

Die glücklichen Gläubiger.



A. (zu einem Lebemann, dessen Braut sehr reich ist): „Nun, wie war der Polterabend?“

Lebemann: „Fatale Scene sich ereig- net! ... Gläubiger — Ständchen ge- bracht!“

Sparfam.



„Bitt', Papa, gib mir 20 Pf. — ich möcht' se'n de Kiefenschlang' in der Menagerie!“

„Morix, mei' Gold, da hast De e Vergrößerungsglas — fang' Dr' n Regenwurm!“

— Boshaft. „Während der Tafel werde ich eine Rede halten.“ — „Aber ich denke, wir haben uns hier zu unserm Vergnügen verammelt.“

— Allerding's. A.: Warum machst Du denn kein Bild, wenn Dein Geld zu Ende geht, dort stehen ja zwei Rollen keine Leinwand? B.: „Das ist's ja grab', so lang' nichts drauf ist, kann ich sie noch verkaufen.“

— A. ist a. b. Heirathscandibad: „Das ist ja Alles ganz gut, was Sie da anführen, aber das Gesicht der Dame ist doch zu bedenklich.“ Agent (ärgert): „Ach was, bei einer Mil- lion Müdigkeit brauchte sie gar kein Ge- sicht zu haben!“

Englische Artillerie.

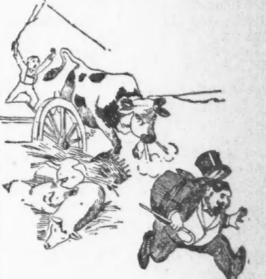
Gewaltiges Aufsehen wurde bei Be- ginn des Boerentrieges seitens der Engländer von ihren neuen Lybbitge- schossen gemacht und Wunderdinge von diesen Nordwestgeusen erwartet. Aber ebenso wenig als die Preußen sich 1870 vor den französischen Militärläusen fürchteten, ließen sich die Boeren von den Lybbitgranaten in's Wokshorn ja-



Lybbit-Haubtke.

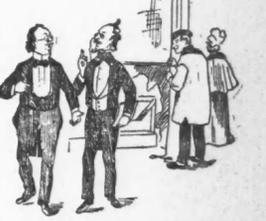
gen, ja nach Versicherung der Boeren- führer haben ihnen diese Geschosse bis- her kaum nennenswerthen Schaden zu- gefügt. Ob dies an der mangelhaften Ausbildung der Artilleristen oder der Minderwertigkeit der Geschütze liegt, läßt sich vorläufig mit Bestimmtheit nicht sagen.

In der Angst.



Margarinefabrikant (den eine wüt- nende Kuh attackirt): „Nu, nu, ich will ja gewiß keine Margarine für Naturbutter mehr verkaufen!“

Compagnie = Arbeit.



Zwei Schwandichter sind mit ihrem gemeinsamen Opus sauberhaft durch- gefallen und eilen nun in bestigem Zwoiegespräch dem Bühnenausgang zu. „Aha“, meint ein Theaterarbei- ter, „jeht woll's wieder Keiner gelien sein...!“

Feinfühlig.



Schmierer = Schauspieler (zu seiner Hauswirthin): „Möhen Sie mich nur heute nicht um den Zins! Sie führen meine Illusion — ich spiele heute Abend einen König!“

Beim Wort genommen.



Mama (zum kleinen Hans, der seine Suppe nicht essen will): „Wie mancher arme Junge wäre froh, wenn er nur die Hälfte von dieser Suppe hätte!“

Hänschen: „Ich auch!“

— Verschnappt. Chef (zum stellvertretenden Commis): „Sie erhal- ten alle 50 Mark monatlich und freie Station; genügt Ihnen das?“ Commis: „Um ... wenn das Essen ausrei- chend ist?“ Chef: „Darauf können Sie sich verlassen, meine Frau kocht selbst, und da bekommen Sie meist meine Portion auch noch.“

— Richtig für Pflaster- treter. Herr: „Da sehen Sie her, Meister, von den Schuhen, die ich vor- gestern bei Ihnen kaufte, hängt heute schon die Sohle weg.“ Meister: „Sind Sie denn in den Schuhen gelaufen?“ Herr: „Ja natürlich!“ Meister: „Ja, dann freilich, ich arbeite eben nur für Leute, die fahren.“

Soldatensinn.

Erklärung aus der Gegenwart. Von G. G. G.

Ja, es ist merkwürdig, sagte Kurt Slaglau zu seiner Schwester, die mit einer Häkelarbeit am Fenster saß, in der Dämmerstunde, während ihr Bruder, der königlich preussische Hauptmann J. D., im Zimmer auf- und abging und die Rauchwolke aus seiner Pfeife schaukelte...

Als die Sammlung für verwundete Boeren oder deren Angehörige begann, wurde Lotte aus ihrer Stille geweckt. Die Frauennatur, die helfende, hilflose, regte sich in ihr. Die Geschwister schied ein beträchtliche Summe ein, obgleich Kurt meinte: Wenn man es richtig ansieht, so ist doch mit Geld und Werksammlungsbeständen nicht genug geholfen...

Als die Sammlung für verwundete Boeren oder deren Angehörige begann, wurde Lotte aus ihrer Stille geweckt. Die Frauennatur, die helfende, hilflose, regte sich in ihr. Die Geschwister schied ein beträchtliche Summe ein, obgleich Kurt meinte: Wenn man es richtig ansieht, so ist doch mit Geld und Werksammlungsbeständen nicht genug geholfen...

Als die Sammlung für verwundete Boeren oder deren Angehörige begann, wurde Lotte aus ihrer Stille geweckt. Die Frauennatur, die helfende, hilflose, regte sich in ihr. Die Geschwister schied ein beträchtliche Summe ein, obgleich Kurt meinte: Wenn man es richtig ansieht, so ist doch mit Geld und Werksammlungsbeständen nicht genug geholfen...

Als die Sammlung für verwundete Boeren oder deren Angehörige begann, wurde Lotte aus ihrer Stille geweckt. Die Frauennatur, die helfende, hilflose, regte sich in ihr. Die Geschwister schied ein beträchtliche Summe ein, obgleich Kurt meinte: Wenn man es richtig ansieht, so ist doch mit Geld und Werksammlungsbeständen nicht genug geholfen...

BOSTON STORE STATE AND MADISON STREETS Auction! Auction!

Table listing various items for auction, including furniture, clothing, and household goods, with prices and descriptions.

Das flammende sich badende Straße, auf der er nun gleich erscheinen wird. Jetzt taucht eine stoffliche Gestalt aus der Querstraße auf und macht Halt. Ihr Herz schlägt zum Zerplatzen...

Der Verräter. Quomodo von Dr. R. S. D. G.

Die Unterhaltung der im Hause des Fabrikdirektors Stein zu einer Tasse Kaffee verjüngten Damen hatte den Kulminationspunkt erreicht...